

**Angelika M. Mayer**

**Qualität im Zeitalter von TV 3.0**

Die Debatte zum öffentlich-rechtlichen Fernsehen

Wiesbaden: Springer VS, 2013. – 329 S.

ISBN 978-3-531-19746-3

(Zugl.: LMU München, Diss., 2012)

Der öffentliche Rundfunk, so wird häufig konstatiert, befindet sich in einer Legitimationskrise. Die Anzahl an Fernseh- und Radiosendern ist in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen. Zudem wird durch das Internet ein orts- und zeitunabhängiger Fernsehkonsum ermöglicht. Beide Entwicklungen bescheren ARD und ZDF nicht nur neue Konkurrenz, sondern werfen auch die Frage nach der Notwendigkeit öffentlichen Rundfunks auf. Entsprechend gewinnt Qualität als Verkaufsargument an Relevanz. Mit „Qualität im Zeitalter von TV 3.0“ legt Angelika Mayer eine detaillierte Untersuchung der deutschen Debatten über den öffentlichen Rundfunk vor, die zugleich ihre Dissertation an der LMU München ist. Ziel der Studie ist es, den Qualitätsanspruch des öffentlichen Rundfunks vor dem Hintergrund tief greifender Marktumwälzungen einzuordnen und die Dynamik der Debatte über Qualität zu untersuchen.

Im ersten Teil des Buches beschreibt Mayer den digitalen Wandel, von dem auch der öffentliche Rundfunk betroffen ist, bevor sie das theoretische Fundament für ihre empirische Untersuchung legt. Dabei folgt die Auseinandersetzung mit dem Qualitätsbegriff dem Weischenbergschen „Zwiebelmodell“ und diskutiert nacheinander Mediensystem, Medieninstitutionen, Medienaussagen und Medienakteure. Damit gelingt es der Autorin, die oftmals angebotsbezogene Qualitätsdebatte auszuweiten und den Blick auf strukturelle Bedingungen für Medienperformanz nicht zu verlieren. Auch der Anspruch, die theoretische Auseinandersetzung mit Qualität mit dem Public-Value-Konzept in Verbindung zu setzen, ist interessant, insbesondere da Public Value nicht als statische Qualitätszuschreibung verstanden wird, sondern als ein Auseinandersetzungsprozess mit verschiedensten Anspruchsgruppen des öffentlichen Rundfunks. Der Konnex zwischen Public Value und Weischenbergs Modell bleibt aber unterentwickelt. Anschließend versucht die Autorin, die Qualitätsdiskussion mit Media Governance zu verbinden. Weshalb Governance notwendig zu sein scheint, um „sich einem gemeinsamen Verständnis von Qualität theoretisch zu nähern“ (S. 110), blieb dem Re-

zentsenten unklar. Auch wäre hier eine klarere Unterscheidung von Governance als einem Ansatz zur Analyse von Medienpolitik und einer Form der Politik wünschenswert gewesen. Das Theoriekapitel endet mit einer Verknüpfung der Qualitätsdebatten mit dem akteurzentrierten Institutionalismus und Framing, die gewählt wurden, um Kategorien für die empirische Analyse der Debatten zu entwickeln.

Zur Untersuchung der Qualitätsdebatte wurde ein qualitatives Verfahren gewählt (Dokumentenanalyse und Experteninterviews), das auch ausführlich und nachvollziehbar dokumentiert wurde. Die Darstellung der Ergebnisse bildet den zweiten Schwerpunkt des Bandes. Diskutiert werden die Akteure und ihr Antrieb, die Debattenbeiträge auf Angebots- und Anbieterebene und die benutzten Deutungsrahmen sowie der Prozess als Rahmenbedingung der Aushandlung. Interessant ist einerseits insbesondere, wie mit „Elite“, „Normentreue“, „Service for the Public“, „Tatkraft“ und „Dialog“ verschiedene Frames aus den Debatten herausgefiltert wurden. Andererseits stellt die Autorin überzeugend dar, wie der „Durchgriff der Anspruchsgruppen auf die Debatte [...] stark abhängig von der Konstitution der Stakeholder und der Aufnahmefähigkeit der öffentlich-rechtlichen Sender“ (S. 268) bleibt. Der Band endet mit konkreten Empfehlungen an die Adresse von ARD und ZDF, und Mayer betont insbesondere die Notwendigkeit, alle Akteure in Diskussionsprozesse miteinzubeziehen.

Die Studie bietet eine interessante Analyse der bundesdeutschen Debatte über Qualität im öffentlichen Rundfunk. Indes sind die Rückschlüsse aus der Debatte auf die Wirkmacht einzelner Akteure mit Vorsicht zu interpretieren. Nicht-öffentliches Handeln (u. a. Lobbying) und das spezielle Problem des Eigeninteresses von Medien in der Berichterstattung über Medien müssten für Aussagen über den Einfluss von Akteuren berücksichtigt werden. Zudem fällt auf, dass englischsprachige Literatur nur sporadisch berücksichtigt wurde und deshalb zentrale Beiträge zu Public Value, Public Service Media und Media Governance, die für die Studie von Bedeutung wären, nicht verarbeitet wurden. Trotz dieser Schwächen lohnt die Lektüre. Insbesondere die empirische Analyse bietet wertvolle Einblicke in Deutungen und Rahmenbedingungen von Qualitätsdebatten. Für Medienpolitik, öffentlichen Rundfunk und die wissenschaftliche Forschung liefert Mayer damit wichtige Impulse.

Manuel Puppis